

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 11 (1902)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnement:

Für die Schweiz:
3 Monate Fr. 2.—
6 Monate „ 3.—
12 Monate „ 5.—

Für das Ausland:
3 Monate Fr. 3.—
6 Monate „ 4.50
12 Monate „ 7.50
Vereins-Mitglieder erhalten das Blatt gratis.

Inserate:

7 Cts. per 1spaltige Millimeterzeile oder deren Raum. — Bei Wiederholungen entsprechend Rabatt
Vereins-Mitglieder bezahlen 3 1/2 Cts. netto per Millimeterzeile oder deren Raum.

Abonnements:

Pour la Suisse:
3 mois . Fr. 2.—
6 mois . . . 3.—
12 mois . . . 5.—

Pour l'Étranger:
3 mois . Fr. 3.—
6 mois . . . 4.50
12 mois . . . 7.50
Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

Annonces:

7 Cts. par millimètre-ligne ou son espace. Rabais en cas de répétition de la même annonce.
Les Sociétaires payent 3 1/2 Cts. net p. millimètre-ligne ou son espace.



Organ und Eigentum des Schweizer Hotelier-Vereins

11. Jahrgang | 11^{me} Année

Erscheint Samstags.
Parait le Samedi.

Organe et Propriété de la Société Suisse des Hôteliars

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel * TÉLÉPHONE 2406 * Rédaction et Administration: Sternengasse No. 21, Bâle.



Im Laufe nächster Woche werden die Nachnahmen zum Bezüge der Beiträge für das laufende Vereinsjahr, gerechnet vom 1. April 1902 bis zum 31. März 1903, der Post übergeben, und bitten wir um gefl. Honorierung derselben.

Basel, den 9. August 1902.

Offizielles Centralbureau
Der Chef:
Otto Amster.

Dans le courant de la semaine prochaine nous encaissons par mandat de remboursement les cotisations pour l'année courante, comprenant la période du 1^{er} avril 1902 au 31 mars 1903 en vous priant de bien vouloir les acquitter aussi promptement que possible.

Bâle, le 9 août 1902.

Bureau central officiel
Le Chef:
Otto Amster.

Ende August

ist der zweite diesjährige Termin für die Verabfolgung von

Verdienstmedaillen

(Brelques und Brochen)

an Angestellte mit 5 oder mehrjähriger Dienstzeit.

Diejenigen tit. Mitglieder, welche hievon Gebrauch machen wollen, werden hiemit höflich ersucht, dies vor dem 15. August dem Centralbureau anzuzeigen, worauf ihnen der bezügliche Prospekt nebst Bestellschein umgehend zugesandt wird.

Basel, den 2. August 1902.

Für das Centralbureau,
Der Chef: Otto Amster.

Le 31 août

est le deuxième terme fixé cette année pour la distribution de

Médailles de mérite

(Brelques et Broches)

aux employés comptant 5 ou plus d'années de service.

Ceux de MM. les Sociétaires qui désirent en faire usage sont priés de s'annoncer avant le 15 août au bureau central, qui leur fera parvenir par retour du courrier le prospectus et le bulletin de commande.

Bâle, le 2 août 1902.

Pour le bureau central,
Le chef: Otto Amster.

Zeitungsabonnemente

Auf die Eingabe des S. H. V. betreffend die Zulässigkeit sogenannter Saisonabonnemente vom 15. Juni bis 15. September ist von der Eidg. Oberpostdirektion folgende Antwort eingelangt:

Bern, den 31. Juli 1902.

Herrn J. Tschumi
Präsident des Schweizer Hotelier-Vereins
Ouchy.

Auf Ihr Geschätztes vom 10. dies beehren wir uns, nachdem wir die Angelegenheit einer

allseitigen Prüfung unterzogen haben, Ihnen nachstehendes mitzuteilen:

Insoweit es die schweizerischen Zeitungen anbelangt, besteht bereits die Möglichkeit, sogenannte Saisonabonnemente auf Zeitungen durch die Post zu besorgen, unter der Voraussetzung immerhin, dass die Verleger der zu bestellenden Blätter solche annehmen. Soweit uns bekannt ist, nehmen die Schweizerzeitungen solche Abonnemente entgegen, wenigstens ist uns diesfalls nichts Gegenteiliges zur Kenntnis gelangt. Solche Abonnemente und überhaupt Abonnemente für eine beliebige Zeitdauer werden durch die Post gegen Entrichtung einer Abonnementgebühren von 10 Cts. für jedes Abonnement ausgeführt. Dabei wird jedoch der Abonnementbetrag durch die Post nicht eingezogen, sondern es ist Sache des Zeitungsverlegers, diesen unmittelbar vom Besteller einzuheben. Die Annahme von Saisonabonnemente im gewöhnlichen Verfahren, d. h. unter Einziehung des Abonnementbetrages durch die Post, ist dagegen wegen des Abrechnungsverfahrens mit den Poststellen und den Zeitungsverlegern nicht möglich.

In Bezug auf ausländische Blätter, auf welche sich nach unserem Dafürhalten das Begehren hauptsächlich beziehen wird, ist demal die Annahme von Saisonabonnemente für die Zeit vom 15. Juni bis 15. September unzulässig. Der Zeitungsdienst mit dem Auslande ist durch das internationale Uebereinkommen betreffend die postalische Besorgung von Abonnenten auf Zeitungen und andere periodische Veröffentlichungen geordnet.

Gemäss diesem Uebereinkommen sind nur Abonnemente für ein Jahr, mit Beginn vom 1. Januar an, von sechs Monaten, mit Beginn vom 1. Januar und 1. Juli an, und von drei Monaten, mit Beginn vom 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober an, zulässig.

Im Verkehr mit Deutschland und Oesterreich können auch zwei- und einmonatliche Abonnemente für besonders bezeichnete Blätter zur Vervollständigung eines Vierteljahres angenommen werden.

Die gegenseitigen Abrechnungen müssen vierteljährlich abgeschlossen und beglichen werden und es sind daher den vorstehenden Terminen und Zeitbestimmungen nicht entsprechende Abonnemente unzulässig.

Auch im Verkehr mit Frankreich, wo ein besonderes Uebereinkommen besteht, sind im allgemeinen nur mit den Kalenderquartalen abschliessende Abonnemente statthaft. Es muss auch angenommen werden, dass eine Saisondauer vom 15. Juni bis 15. September nur einem beschränkten Kreise entsprechen würde und daherige Bestrebungen auf Ermöglichung solcher Abonnemente im Auslandsverkehr kaum Aussicht auf Erfolg haben dürften.

Wir bedauern daher, in dieser Richtung Ihrer Anregung keine weitere Folge geben zu können.

Hochachtungsvoll
Die Oberpostdirektion:
Lutz.

Anmerkung der Redaktion. Es ist bereits schon in dem bezügl. Vereinsprotokoll mitgeteilt worden, dass in Genf und Basel Zeitungsagenturen bestehen, welche für jede beliebige Zeitung und für jede beliebige Zeitdauer Abonnemente annehmen, ohne Preiserhöhung.

Friede.

(Korresp.)

Die Sommersaison befindet sich am Anfang ihrer zweiten Hälfte, und ich glaube sagen zu dürfen, dass so ziemlich alle Kolgen in und ausserhalb der Schweiz in mehr oder weniger banger Erwartung derselben entgegenschauen.

Fragt sich doch wohl ein Jeder, ob es möglich ist, in der letzten Hälfte, der sogenannten Haute Saison, das wieder einzubringen, was in der ersten Hälfte, der Vorsaison eingebüsst wurde, oder ob das Endresultat vielleicht das gleiche sein wird, wie in den letzten beiden Jahren im Süden: wenn nicht gerade schlecht, so doch sehr mittelmässig. Fragen wir uns aber nun, welches sind die Ursachen des schlechten Geschäftsganges, nicht nur in unserm Gewerbe, sondern allenthalben, suchen wir das Grundmotiv zu entdecken, welches die allgemeine Stockung in Handel und Wandel im Gefolge hat, so kommen wir, abgesehen von einzelnen kleineren Ereignissen, immer wieder auf das bekannte und gefürchtete Schreckgespenst zurück, welches noch von jeher das Hemmnis der Wohlthat der Völker gewesen ist, den Krieg.

Und da drängt sich unwillkürlich jedem denkenden Menschen die Frage auf: „Muss es denn so sein, dass Tausende von Menschen um einiger diplomatischer Intrigen willen, die bei einigem guten Willen leicht auf friedliche Weise hätten geordnet werden können, sich gegenseitig zerfleischen, muss es denn so sein und so bleiben, dass ein Mann nach jahrelangem Schaffen und Mühen die Früchte seines Fleisses in ein Nichts zerfliessen sieht, weil es einem Einzelnen gefällt, von dem sicheren Hort seines Arbeitskabinettes aus zwei Völker oder auch mehrere, aneinander zu hetzen, unsägliches Elend dadurch heraufbeschwörend und Industrie und Verkehr untergrabend. Muss es denn so bleiben, weil es immer so gewesen ist?“

Jeder Mensch, wenn er nicht ganz und gar verbohrt ist, muss diese Frage mit Nein beantworten.

Ich will für heute die Absurdität und Lächerlichkeit — lächerlich inmitten aller seiner Schrecken und Gräuel — des Krieges nicht weiter berühren, die Friedenssache hat grossere und berufener Vertreter als mich, und es ist für jedermann ein leichtes an Hand der einschlägigen Litteratur die eventuell noch vorhandenen Zweifel ob der Möglichkeit eines dauernden Friedens zu bannen.

Die heutigen Zeilen sollen nur ein Appell sein an unsere Kollegen, gleichwie die internationale Friedensliga seit 11 Jahren alljährlich ihren Appell an die Völker richtet und nicht so ganz ungehört, wie unsere Gegner es glauben machen wollen.

Es geht nämlich eine immer stärkere Strömung durch die Länder; eine Bewegung hat sich Bahn gebrochen, die, früher nur aus einzelnen Philantropen bestehend, jetzt alle Bevölkerungsschichten ergriffen hat und sogar Diplomaten und höhere Offiziere zu den ihrigen zählt. Die Menschen haben einsehen gelernt, dass angesichts der ungeheuren Vervollkommnungen auf allen technischen Gebieten nicht der dauernde Friede, sondern der Krieg zur Utopie wird, sie haben einsehen gelernt, dass die Zeiten vorbei sind, wo der Hausvater des Morgens beim Kaffee ganz gemütlich in seiner Zeitung las, dass sie sich „ganz da drunten“ im Balkan, in den Pyrenäen, oder gar in Afrika die Köpfe blutig schlagen, sich im Stillen Glück wünschend, dass ihn die Sache weiter nichts anging, man war ja gottlob weit weg.

Heutzutage kennen wir keine Entfernungen mehr, jeder Krieg, mag er sich im entferntesten Winkel der Erde abspielen, hat zum Schauplatz die gesamte civilisierte Welt, in wenigen Stunden bringt uns der Telegraph die Kunde von den Massenabschlachtungen — gloriose Kämpfe nennen es die Militaristen, auf deren Seite gerade der Sieg ist — von Einäscherungen, Gefangennahme wehloser Frauen und Kinder und was der Gräuel — oder Heldentaten — mehr sind.

Und wenn die Censur so manches zurückhält, so ist dies wieder ein Beweis, dass selbst die Herren Heerführer nicht immer alle Einzel-

heiten des Verlaufs „dieser von Gott eingesezten Institution, welche die Welt vor Pausalnis bewahrt“, der Öffentlichkeit preisgeben wollen. Von den andern Erscheinungen im Gefolge des Krieges, als da sind, Krankheiten, die sich selbst auf die Nachkommen der im Felde gewesenen ausdehnen, Demoralisierung der Massen, Schädigung der verschiedensten Industrien in selbst ganz entfernt liegenden Ländern, alles dies sind bekannte Tatsachen, über die es nicht verlohnt, sich hier länger aufzuhalten, gegen die aber die „Intellectuellen“ der civilisierten Erdenbewohner mit aller Macht anzukämpfen das Recht und die Pflicht haben.

Und wie Eingangs bemerkt, der Stein ist bereits im Rollen, das Kulturgewissen ist erwacht, oder besser gesagt, geweckt worden. Die grossen Worte welche vor hundert Jahren der Weise von Königsberg, welche Voltaire aussprachen, welche von Victor Hugo aufgegriffen und welche dem greisen Frédéric Passy zur Basis seines Lebenswerkes dienten, werden heute ausser diesem Letzteren von einer grossen Anzahl hervorragender Männer und Frauen interpretiert, deren Namen alle zu nennen, mir der Raum leider verbietet. Aber die mühevolle Arbeit, der sich dieselben mit so grosser Begeisterung, mit so vollständiger Uneigennützigkeit hingeben, kann nur langsam Früchte tragen, so lange ihre Worte nur in beschränkten Kreisen verhallen, so lange die Erzeugnisse ihrer Feder nur in exklusiven Zeitschriften, die vom grossen Publikum wenig gelesen sind, veröffentlicht werden.

Die grosse Mehrzahl der Tagespresse — ich könnte in Wahrheit nur zwei bis drei andere anführen — verhält sich indifferent oder gar ablehnend gegen die Friedenslitteratur und gegen die Bestrebungen der Friedensfreunde, es auf diese Weise in hohem Grade erschwerend, dass eine Sache, über welche im Prinzip und im Stillen der nachdenkende Teil der Völker längst einig ist, zum Gemeingut aller werde.

Und daher übergebe ich diese Zeilen der Öffentlichkeit, in der sicheren Voraussetzung, dass sie bei der Mehrheit meiner Kollegen Anklang finden werden.

Wir sind eine Korporation, die nicht zum mindesten unter den Wechselfällen der Welt-politik zu leiden hat und die vielleicht mehr als irgend eine andere von den Schäden des Krieges betroffen wird. Wir sind keine einseitigen Chauvinisten, sondern meist weisere Männer von umfassender Weltbildung und mehr oder weniger cosmopolitischem Charakter und Ansichten. Unser täglicher Verkehr mit den Angehörigen der verschiedensten Nationen setzt uns am besten von allen andern Korporationen in den Stand, für eine Sache zu werben, die einmal auf der Bildfläche erschienen ist und — mögen unsere Gegner nach Belieben spotten und uns lächerlich zu machen suchen — nicht mehr verschwinden wird.

Zeigen wir der Welt, dass auch wir uns berufen fühlen, teilzunehmen an den grossen Fragen, welche die Kultur und die Menschheit bewegen, wir können es unbeschadet um unsere Interessen, denn von jeher war das Gasthaus neutraler Boden, und den Angstlichen sei gesagt, dass die Friedensbestrebungen nicht auf gänzliche Abschaffung des Militärs, sondern auf Abschaffung des Krieges gerichtet sind.

Vor einigen Wochen wurde in Luzern ein Denkmal enthüllt, das erste und einzige in seiner Art, das „Kriegs- und Friedensmuseum“, gestiftet vom Staatsrat Jean von Bloch. Der leider zu früh Verstorbene, seinem Charakter nach nichts weniger als ein Idealist oder gar Utopist, ist nach jahrelangen, umfassenden und gründlichen Studien aller einschlägigen Faktoren zu der bis jetzt noch nicht widerlegten und auch nicht widerlegbaren Erkenntnis gelangt, dass heutzutage ein Krieg zwischen zwei

europäischen Völkern eine Unmöglichkeit ist, und sollte er dennoch ausbrechen, den Untergang resp. den moralischen und finanziellen Ruin nicht nur des besiegten sondern auch des siegenden Teiles mit sich ziehen würde.

Jean von Bloch hat seine Stützung auf Schweizerboden aufstellen wollen, und speziell in Luzern, als dem Fremdenplatz par excellence, wohnen tausende von Menschen alljährlich pilgern, zur friedlichen Zerstreuung und Erholung.

Möge daher auch der Schweizer Hotelier-Verein der Erste sein, der als Gesamtkorporation die Idee des Völkerfriedens aufnimmt zur Weiterverbreitung, auf dass einst die Worte Frédéric Passy's, die er bei der feierlichen Eröffnung des Museums aussprach: „Ich eröffne die Pforten einer neuen Zeit“ um so früher in Erfüllung gehen mögen.

J. L.

Anmerkung der Redaktion. Der Verfasser, dessen Name wir auf Wunsch gerne mitteilen, erklärt sich bereit, allen denen, die sich für die Erklärungsfrage interessieren, Näheres mitzuteilen über das „Wie“ des Mitwirkens an dem grossen Werke.



In den Papierkorb.

Geographie schwach. Die „Internationale Hotel- und Bäderzeitung“ in Leipzig schreibt an ein Hotel im Berneroberrand:

„Wir haben uns erlaubt, unter der Rubrik „Hotel-Tafel“ (anerkant gute Hotels) Ihr Hotel probeweise mitaufzuführen. Wir berechnen für die Aufnahme (1 Jahr, 30 Mal) in unsere Zeitung 12 Mark und werden uns erlauben, den Betrag in einigen Tagen, falls Sie uns nichts Gegenteiliges berichten, per Nachnahme zu erheben.“

Abgesehen davon, dass der Wert einer solchen Namensauführung in dem betr. Blatt sehr fraglich erscheint, muss er tollends auf Null sinken, wenn ein Schweizer Hotel unter der Rubrik: „Hotels und Gasthöfe Deutschlands“ figurirt, wie dies bei dem Berneroberränder Hotel tatsächlich der Fall ist.



Kleine Chronik.

Baden. Anzahl der Kurgäste am 2. August 5955. Zunahme am 3. August 1. Gesamtzahl 5956.

Flims. Das Hotel Adula wird auf nächsten Sommer vergrössert.

Das Schwefelbad ist an freiwilliger öffentlicher Versicherung samt Mobilien um 208,000 Fr. an Herrn Dr. Isch, Arzt in Bern, übergegangen.

Frankfurt a. M. Unter der Firma „Hotel Imperial“ ist dieser Tage das frühere Hotel „Fürstenthor“ am Opernplatz von seinem neuen Besitzer, J. C. Schweimler, Eigentümer des Grand-Hotel in Hamburg v. d. H., wieder eröffnet worden.

Davos. Amtliche Fremdenstatistik. Vom 19. Juli bis 26. Juli waren in Davos anwesend: Deutsche 648, Engländer 245, Schweizer 407, Franzosen 63, Markländer 57, Belgier 15, Russen 107, Oesterreicher 42, Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen 80, Dänen, Schweden, Norweger 14, Amerikaner 39, Angehörige anderer Nationalitäten 30. Total 1747.

Lausanne. En séjour dans les hôtels de 1er et de 2e rang de Lausanne-Ouchy, du 16 au 22 juillet: Anglaises 1006, Suisse 679, France 1267, Allemande 550, Américaine 618, Russen 321, Italie 45, Diverses Autricha, Belgique, Pays-Bas, Espagne, Danemark, Etats balkans, Asie, Afrique, Australie, Turquie 482. Total 4988.

Territet. Von der Aktionärsversammlung des Grand Hotel und des Alpes, die am 11. August zusammentritt, verlangt der Verwaltungsrat die

Vollmacht zum Umbau des Hotel des Alpes. Für 1901/2 wird die Verteilung einer Dividende von 11 Prozent wie in den beiden vorangegangenen Betriebsjahren beantragt.

Simplex. Die Arbeiten am Simplextunnel sind im Laufe des Monats Juli täglich um 12,28 m im Durchschnitt gefördert worden, wovon 5,14 m auf der Südseite und 7,14 m auf der Nordseite des Tunnels. Der Totalschritt beträgt 576 m, was bis jetzt noch in keinem Monat erreicht worden ist. Auf Ende Juli betrug der Gesamtschritt 12,578 m, wovon 5574 m auf die Nordseite entfallen.

Pilatus-Bahn. Obwohl die Witterungsverhältnisse des Monats Juli keineswegs hervorragend günstig waren und man eine gewisse Beständigkeit schöner Sommertage sehr vermisse, vorzüglich die Pilatus-Bahn eine Frequenz von 12,082 Personen gegen 11,570 im Vorjahre, in welches das eidgenössische Schützenfest in Luzern fiel. Es ist dies seit Bestehen der Bahn (1889) die höchste Juli-Frequenzziffer.

Vevey. Les comptes de l'Exposition cantonale vaudoise qui a eu lieu à Vevey l'an dernier bouclent vers un bénéfice net de 20,000 qui seront versés au fonds pour l'achat du jardin du Château de l'Aile. Le capital de garantie de l'exposition (fr. 100,000) a été intégralement remboursé. — Les voitures des chemins de fer électriques veveysans sont arrivées. Elles se font actuellement sur la ligne Vevey-Bonny-Chamby.

Von Brunnen nach Flöelen. Auf dem Dampfschiff verkehrt eine Gruppe Reisender das Mittagessen. Ein Kellner legte eine grosse Platte auf die nebenbefindliche Längsbank. Ein Reisender, der mit seinem grossen Feldstecher gegen das Rüttel hin- und her sah, wie sich setzen und kommt gerade auf die fragliche Platte zu sitzen, worauf der Kellner in höchster Weise zu ihm sagt: „Entschuldigen Sie, mein Herr, dies ist noch nicht die Tellerplatte, die kommt erst weiter oben.“

Grimmel. Herr Liesegang-Perrot beabsichtigt, das Hotel Handeck, das bis dahin mehr als als Pensionshaus Benützung gefunden, in eine Pension umzuwandeln. Das Hospiz auf der Grimsal wird durch eine Anzahl von Zimmern erweitert und etwas modernisiert werden, immerhin so, dass sein alter Charakter möglichst bewahrt bleibt. Ausserlich wird namentlich die Umgestaltung des Turmes zu einem Treppenaufgang und eine grosse Restaurations-Veranda gegen den Posthaldeplatz hin die Neuerungen bekunden.

Luzern. Verzeichnis der in den Gasthöfen und Pensionen Luzerns in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1902 abgestiegenen Fremden: Deutschland 11,899, Oesterreich-Ungarn 1,129, Grossbritannien 4,022, Vereinigte Staaten (U.S.A.) und Canada 4,438, Frankreich 3,091, Italien 798, Belgien und Holland 1,202, Dänemark, Schweden, Norwegen 267, Spanien und Portugal 92, Russland (mit Ostseeeprovinzen) 1,446, Balkanstaaten 138, Schweiz 3734, Asien und Afrika (Indien) 270, Australien 46, verschiedene Länder 64. Total 82,130 Personen.

Englische Liebenswürdigkeiten. Als Entgegnung auf den Ausfall eines Engländer in Lausanne gegen die Schweiz in der „Daily Mail“ veröffentlicht die gleiche Zeitung nun folgenden Brief einer Dame Alicia Adelaide Needham: „Ich bin wirklich überrascht, Klagen über die Grobheit und Ungewöhnlichkeit der Schweizer gegenüber den Engländern zu hören. Soeben aus der Schweiz nach England zurückgekehrt, kann ich nur von der grössten Freundlichkeit und Höflichkeit berichten, die ich überall gefunden, wo ich hingerufen bin. Es war diesen Leuten nichts zu viel, wenn es galt, Artigkeit und Aufmerksamkeit zu beweisen.“

Falsches amerikanisches Papiergeld. Anlässlich der in letzter Zeit öfters vorkommenden Ausgabe von sogen. „Confederated Notes“ macht das „Oberl. Volksbl.“ auf ein Merkmal der nunmehr falschen Gelder aufmerksam, das untrüglich ist. Man weiss, dass amerikanische Papiergeld, das als Ausgaberecht die Stadt Richmond und die Jahreszahlen von 1861—1865 trägt, zurück; es ist dies das von der Rebellen-Regierung im Bürgerkrieg herausgegebene Papiergeld, das absolut keinen Wert hat und deshalb teilweise jetzt noch nachgeahmt wird, um zu Reklametzwecken verwendet zu werden. Das aus jener Zeit noch vorhandene konföderierte Papiergeld hat nur noch Wert für Raritäten- und Reliquiensammler und für solche, die auf den Fang jener ausgehen, die nie alle werden.

Ein postalisches Erfindung. Man schreibt dem „Winterth. Tagbl.“: Es ist Herr Bähler, Postbeamter in Kreuzlingen, gelungen, einen Apparat zu konstruieren, der es ermöglichen soll, auf solchen Stationen, wo Postzüge nicht anhalten, dennoch mit den stationären Poststellen Briefsendungen auszuwechseln, also solche zu empfangen und abzugeben Der Erfinder hat bereits ein Patent auf seine Erfindung genommen. Schnellzüge gibt es eine Menge, die auf grösseren Stationen Briefstücke auszuwechseln, also solche zu empfangen und abzugeben, auch solche aufzunehmen. Die Vorrichtung soll eine einfache sein, als diejenige, die auf amerikanischen Stationen schon seit längerer Zeit eingeführt ist. Man ist in beteiligten Kreisen auf die praktischen Versuche, die demnächst in Olten stattfinden sollen, gespannt.

Zur Saison. Der „N. Z. Ztg.“ wird aus London geschrieben, dass diese Erfindung hier veröffentlichten Briefen aus Luzern ergibt, ist im Vergleich mit dem vorigen Jahre die Zahl der Besucher aus England viel geringer an jenen Städten, die sonst von ihnen mit Vorliebe zum sommerlichen Aufenthalt gewählt, doch diese Erfindung wird es nun ermöglichen, dass die hiesigen Krönungsfeier die Reise-Saison spaltet. Es bleibt in London und im Süden Englands dieses Mal noch viel zu tun, hierden sanft Geatete von Schmutz auf allen Waldwegen. — An die Fenster schlägt der Regen — Und der Hagel, das es kracht, — Und man aus dem Schlaf erwacht. — Wasserstiefel, Gummischuhe, — Kommt hervor aus eurer Türe. — Winterzeit, wie liegt du fern, — Und ich hätte dich so gern! — Wer ein Liebchen nicht im Arm — Haben kann, wird kaum noch warm. — Höchstes Ziel für jeden Wunsch — Ist ein Grog, ein heisser Punsch. — Geht im Paletot zu Tische; — Und das nennt man „Sommerfrische“.

Auf der Sommerfrische, welche nicht überall nach Wunsch ist, sendet ein Basler, der sich momentan in den Ferien befindet, folgenden poetischen Erguss an seine Freunde am Stammtisch: Draussen 6 Grad Reaumur. — Niemand wagt sich vor die Tür. — Und der hauckrecht kurzer Hand — Zündet an den Stuhl. — Draussen tobt der Sturm und brüllt. — Rings vom Nebel eingehüllt — Ist das „Horn“ dem Blick entzogen. — Wolken kommen wild geflogen. — Buchen krachen, Tannen biegen, — Bis sie ganz am Boden liegen. — Und verstummt ist die Luft. — Draussen sanft Geatete von Schmutz auf allen Waldwegen. — An die Fenster schlägt der Regen — Und der Hagel, das es kracht, — Und man aus dem Schlaf erwacht. — Wasserstiefel, Gummischuhe, — Kommt hervor aus eurer Türe. — Winterzeit, wie liegt du fern, — Und ich hätte dich so gern! — Wer ein Liebchen nicht im Arm — Haben kann, wird kaum noch warm. — Höchstes Ziel für jeden Wunsch — Ist ein Grog, ein heisser Punsch. — Geht im Paletot zu Tische; — Und das nennt man „Sommerfrische“.

Tirol. Der Landesverband für Fremdenverkehr stellt in einer Eingabe an das Eisenbahndepartement folgende Wünsche:

1. Die Ausgestaltung der Konkurrenzfähigkeit der Brennerlinie und der Arlberglinie für den grossen internationalen Durchzugs- und Reiseverkehr.
2. Die Einrichtung eines günstigen Zugverkehrs zwischen gewissen ausländischen und tirolischen Verkehrszentren zur Gewinnung des etappenweise reisenden Publikums.
3. Vermehrte Einstellung von direkten Wagen von allen wichtigen ausseralpinen Verkehrspunkten aus nach den bedeutendsten tirolischen Verkehrszentren, sowie Verbesserung des Wagenkomforts.
4. Mithilfe zu wirksamer Reklame im Auslande behufs Wahl und Benützung tirolischer Reiseboten.
5. Verbesserte Gestaltung des Lokalverkehrs auf den tirolischen Linien.
6. Verlängerung der Fremden-Saison durch Betriebserhaltung aller Züge des Sommerfahrplanes vom 1. Mai an.

Telephon Interlaken-Ausland. Seit längerer Zeit ist hier das Bedürfnis empfunden worden, gleich wie andere grosse Fremdenzentren telephonisch mit dem Ausland verbunden zu werden. Bereits im Vorjahre ist von seiten des oberländischen Verkehrsvereins an die schweizerische Telegraphendirektion ein Gesuch gerichtet worden, Interlaken in den Kreis der ausländischen Telephonverbindungen einzuschalten. Daraufhin wurden auch Versuche für

Fernsprechverbindungen angestellt, namentlich solche nach Frankfurt a. M. Die erzielten Resultate waren zum grossen Teil durchaus unverständlich, sodass auf Einführung des Fernsprechverkehrs Interlaken-Frankfurt etc. verzichtet werden musste. Die Telegraphenverwaltung verspricht jedoch damals, die Versuche wieder aufzunehmen, wenn einmal direkte Verbindungen vorhanden seien. Auf dieses Versprechen hin ist heuer das betreffende Gesuch erneuert worden. Der Entscheid der Telegraphendirektion in dieser Angelegenheit lautet wie folgt: Der telephonische Gesprächsverkehr ist von Interlaken aus mit Mühlhausen und Strassburg im Elsass, nicht aber mit Frankfurt zulässig. Letzterer Ort besitzt keinen direkten Anschluss an das schweizerische Telephonnetz, sondern es sind die Leitungen Frankfurt-Strassburg und Strassburg-Basel jeweils zusammenzuschalten. Der Sprechbereich von Frankfurt ist daher schweizerischerseits auf Basel und auf die an Basel direkt angeschlossenen Netze beschränkt, d. h. auf solche Verbindungen, bei deren Herstellung höchstens vier Zentralstationen mitzuwirken haben. Mit dem Sprechen über eine grössere Zahl von Zwischenstationen ist nicht nur beträchtlicher Zeitverlust und eine Stauung im allgemeinen Verkehr verbunden, sondern die Verständigung zwischen den am Gespräche Beteiligten ist dabei meistens unmöglich, oder so schwierig, dass es zwecklos ist, derartige Anschlüsse überhaupt zu bewerkstelligen.

Witterung im Juni 1902.

Bericht der schweizer. meteorologischen Centralanstalt.

	Zahl der Tage				
	mit		belle	trübe	mit starkem Wind
	Bogen	Schnee	Nebel		
Zürich	15	0	0	8	8
Basel	10	0	0	1	10
Neuchâtel	12	0	0	5	12
Genève	10	0	0	5	12
Montreux	13	0	0	9	13
Bern	15	0	0	6	14
Luzern	13	0	0	9	13
St. Gallen	20	0	0	8	12
Lugano	13	0	0	8	7
Chur	14	0	0	8	14
Davos	17	7	0	9	14
Rigi	15	8	19	8	16

Sonnenscheindauer in Stunden: Zürich 218, Basel 180, Bern 214, Gené 223, Montreux 181, Lugano 236, Davos 170.



Auskunft erteilt:

1. Ueber Frau Sophie Hauswirth, Kellnerin: C. Steiner-Brunner, Hotel Tête-Noir à Tête-Noir ob Martigny.
2. Ueber Anna Dällenbach, Zimmermädchen und Köchin: C. G. Köhler, Hotel Köhler, Weggis.
3. Ueber Anna Zirkirichen, Zimmermädchen: C. G. Köhler, Hotel Köhler, Weggis.

Hiezu eine Beilage.

Verantwortliche Redaktion: Otto Amsler.

Centralbureau
Sammelstelle für nichtkonvenierende Rabatt- u. Annoncen-Zirkulare.

An die tit. Inserenten! Gesuche um redaktionelle Besprechung werden nicht berücksichtigt. Reklamen unter dem Redaktionsstrich finden keine Aufnahme. Ein bestimmter Platz wird auf längere Dauer nur gegen 25 bis 50% Zuschlag reserviert. Komplizierter Satz wird extra berechnet.

Fouard-Seide 95 Cts.
bis Fr. 5.80 per Meter — sowie stets das Neueste in schwarzer, weisser u. farbiger „Henneberg-Seide“ von 95 Cts. bis Fr. 25.— per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc.
Seiden-Damaste v. Fr. 1.30 — Fr. 25.—
Seiden-Bastkleider p. Robe „16.80 — 85.—
Blousen-Seide 95 Cts. — 25.—
Pflüsch und Samme „90 — 56 S.)
per Meter. — Muster umgehend.
G. Henneberg, Seiden-Fabrikant, Zürich.

COMESTIBLES.
E. CHRISTEN, BALE.
Versteigerungs-Anzeige.
Im Auftrage des Herrn Corrado Tugnum in St. Moritz bringt der Unterzeichnete am 25. und 26. August n. k., nachmittags je von 2 Uhr an im Restaurant des Hotel Wetstein die sämtlichen Bodenparzellen, 84 Stück ca. 190,000 Quadratmeter auf öffentliche Versteigerung.
Es befinden sich darunter eine Anzahl sehr gut gelegene, sonnige Bauplätze in St. Moritz, ein vor einigen Jahren neugebautes Oekonomie-Gebäude mit ca. 3000 Quadratmeter umliegendem Terrain, sowie ein Haus in Bevers.
Pläne können eingesehen werden und erteilt bereitwilligst Auskunft das (H 1796 Ch) 167
Agenturbureau J. Cantieni
St. Moritz-Dorf.

Die Termine für Verabfolgung von Verdienstmedaillen und Diplomen (als Breloques und Brochen gefasst) für langjährige Angestellte sind: Ende März, Ende August und Weihnachten.
Offizielles Centralbureau in Basel.
Bronzene Breloque oder Broche für 5—10jährige Dienstzeit Fr. 8
Silberne „ „ „ „ „ 10—15 „ „ „ 15
Goldene „ „ „ „ „ 15 u. mehr „ „ „ 45
— Diplome gratis. —

Grosses Kuretablisement
weltberühmt, ersten Ranges, Schweiz, inmitten herrlicher Naturschönheiten, starkes Passanten- und Kurgeschäft, ist wegen Familienverhältnissen zu verkaufen.
Selbstwerbende wollen ihre Adresse an Haasensteint & Vogler in Basel abgeben unter Chiffre U-4018-Y.

SCHWEIZER HOTEL-REVUE, BASEL
Offizielles Organ und Eigentum des Schweizer Hotelier-Vereins. Einziges schweiz. Fachblatt der Hotel-Industrie.
DIE HOTEL-REVUE eignet sich hauptsächlich für Inserate betreffend:
Beleuchtungs- und Holzungs- und Closet-Anlagen
Personen- und Gepäckaufzüge
Speisezubereitungs-Maschinen
Silber-, Porzellan-, Glaswaren
Lebensmittel, sowie Getränke
Ameublements sowie Tapeten
Teppiche, Vorhänge, Lingerie
Küchen- und Keller-Utilensilien
Kauf, Verkauf und Pacht von Hotels, Pensionen, Kurhäuser
Stellen-Gesuche und -Offerten

Directeur
Suisse, parlant 4 langues, très au courant, actuellement dans un hôtel de premier ordre en Suisse, cherche engagement pour l'hiver. Adresser les offres à l'administration du journal sous chiffre H 1069 R.
Unterzeichneter offeriert zu billigsten Preisen: Molton für Unterlagen auf Tischen in 86 und 110 cm. Breite. Weisse Teppiche auf Kommoden und Tische u. mit geknüpften Fransen, in solidester Qualität, besonders für Hotels zu empfehlen. Staub- und Parquet-Aufnehmer-Stoff.
Muster stehen franko zu Diensten.
Wilhelm Bachmann, Weberei, Widenauwil.
6 Z41500g

Beilage zu No. 32 der „Schweizer Hotel-Revue.“

Les faits parlent.

(Correspondance)

Lorsqu'on essaie de former une anthologie de la littérature de saison qui a paru jusqu'ici, on se voit forcé de convenir avec désappointement que le résultat est loin d'être brillant. Bien qu'il soit rare que le tableau fourni par ces extraits de littérature corresponde entièrement à la réalité, il paraît cependant que, cette année du moins, il ne s'en écartera pas de beaucoup, car les rapports personnels eux-mêmes ne sont pas plus favorables. Il est plus que probable, sans doute, que le thermometer de notre industrie hôtelière montera encore jusqu'à atteindre, même dans certaines contrées privilégiées, le point d'ébullition et s'y maintiendra plus ou moins longtemps, mais cela ne suffira guère pour amener un résultat satisfaisant. « Ce sera d'autant moins le cas que », fait malheureusement indéniable, la qualité baisse dans la proportion même où la quantité s'accroît; en effet, la note dominante un peu partout de nos jours est: Beaucoup de bruit pour rien. Si nous considérons avec calme la situation de l'industrie hôtelière tout entière — l'expression absurde d'industrie des étrangers devrait être bannie à tout jamais de nos organes professionnels — nous nous dirons que, loin d'être sur un lit de roses, elle même au contraire une existence bien pénible. L'hôtelier qui réfléchit ne voit pas l'avenir sans souci et se demande s'il vaut vraiment la peine de continuer à lutter; mais il se demandera aussi: à quoi sommes-nous redevables de cette situation. La longue durée de la guerre sudafriqueaine a certainement créé des circonstances dont nous subissons encore l'effet; les krachs financiers ont contribué pour leur part à les empirer, mais les premiers coupables, c'est nous-mêmes. C'est notre rage de construction et d'agrandissement, notre concurrence envieuse, qui s'exaspère de devoir céder au voisin une famille, voire même une bonne famille, faute de place pour la loger. A peine une localité a-t-elle surgi avec un hôtel prospérant à souhait, qu'aussitôt on se met à en construire plusieurs autres, comme si la construction suffisait à attirer le nombre voulu d'hôtes; de sorte que là où une ou deux maisons avaient une existence assurée, on en trouve une douzaine qui végètent, quand elles ne marchent pas à la ruine. A cela vient s'ajouter le luxe exagéré qui est de mise aujourd'hui et qui est presque toujours hors de toute proportion avec les débours du client.

Passé encore, quand certains maisons tout à fait hors de rang, et de localités très en vogue, se permettent un luxe pareil: le fait a sa raison d'être et nul hôtelier raisonnable ne songera à leur en faire un reproche, car ces maisons sont en mesure d'établir des tarifs tels que leurs prestations trouvent leur contrepartie assurée. Mais si, comme c'est le cas actuellement, cette épidémie de « manie des grands » vient à se répandre de plus en plus, notre industrie se trouvera engagée sur une pente toujours plus glissante, et finira par en arriver à un état qui doit être qualifié de malsain. Que de collègues auxquels leur profession fournissait un revenu modeste mais assuré, se sont laissés entraîner, disons-le sans ambages, par le démon de l'orgueil non seulement à dépasser leurs forces, mais à devancer de beaucoup les besoins. Et les conséquences? Regardons autour de nous, les victimes sont faciles à trouver. Il est évident que nous ne saurions rester stationnaires, s'il est une industrie pour laquelle le progrès incessant soit indispensable, c'est bien la nôtre; mais du progrès normal à la précipitation, la marge est immense.

De ce que certains localités éprouvent le besoin d'avoir un ou deux hôtels-chantants, il ne s'en suit pas que les hôtels-chantants seuls aient encore droit d'existence. Mais il y a des éléments étrangers qui font plus grand tort à notre profession sans que nous puissions nous en défendre. Voilà un beau ourvier qui, à force de peines et d'économie, a fini par amasser un petit capital; au lieu de jouir des fruits de son activité avec le calme du philosophe, il se sent ambitieux. Après tant d'années passées dans la poussière de l'atelier, son tour est venu de faire le gentleman; il est hanté du souvenir de Jacquot, son camarade à l'école, qui possède un hôtel en France ou quelque part au bord de la mer et qui est devenu un beau monsieur. C'est là ce qu'il lui faudrait; et pourquoi pas puisqu'il ne faut pas de connaissances spéciales. L'essentiel est d'être toujours bien mis; madame aussi, naturellement en soie et avec des volants; le reste ira tout seul. Et puis, on fera bonne chère tout le temps, pas rien qu'une fois par an, et cela gratis. Un jeune architecte en quête de lauriers ou d'autre chose (quand c'est un vieux, il n'en est que pire) a eu vent de la chose, et se précipite sur la proie. Si parfois on a quelques scrupules à cause du manque complet de connaissances professionnelles, les « bons amis » sont là pour les dissiper sans retard. « Mais mon cher, voilà dix ans que vous travaillez pour les hôtels, vous devez être au courant de ce qui s'y passe? » Bref, on dresse les plans, on fait des devis aussi bas que possible et la construction commence; quelle en est la fin pour les malheureuses victimes, c'est ce que nous voyons tous les jours. Si ces pauvres diables avaient

ce qu'il faut de connaissances, de nos jours, pour diriger un hôtel, d'une part pour satisfaire les prétentions toujours croissantes des clients, d'autre part pour éviter d'être soi-même la victime de ces prétentions; s'ils avaient une idée des peines et des soucis que notre profession occasionne, des facteurs essentiellement variables dont nous dépendons, ils y réfléchiraient à deux fois avant de s'en mêler. Beaucoup d'entre eux, hélas, pensent comme le brave ourvier, qu'il suffit de changer de veste pour passer „gentleman“; mais la veste fait-elle l'hôtelier? Pas tout à fait, mais par contre, l'hôtelier est sûr d'avoir sa veste, et plus complète qu'il ne le souhaite. Ch. St.

Die Küche im August.

Von A. Burg.

Nachdruck verboten.

Der August ist für die Hausfrauen der Einmachemonat. Das Selbsteinmachen der Früchte und das Einlegen der Gemüse ist namentlich in den Grossstädten nicht allein mühsam, sondern auch sehr teuer, weil das beste Obst dazu verwendet werden muss.

Anders ist es in kleineren Städten und auf dem Lande, wo das Obst den Hausfrauen zuwächst, wo es im bestgeeigneten Augenblick gepflückt zur Bereitung kommen kann. Da gibt es meist noch die regelrechte Einmachekampagne. Die moderne Chemie gibt der Hausfrau andere Mittel, um Gemüse und Früchte zu konservieren, als früher; dennoch sind frühe Gärung oder das gefürchtete „Umschlagen“ noch immer die Feinde unserer Konserven. Um es zu verhüten, muss grösste Vorsicht und peinlichste Sauberkeit das Einmachgeschäft begleiten. Es müssen nicht allein die vorzüglichsten Früchte ausgewählt, sondern auch die allerbesten Zutaten und Geschirre, in denen die Früchte gekocht und aufbewahrt werden. Am besten sind Kupferkessel geeignet, doch kann auch Emaille-Geschirre in Anwendung kommen. Niemand darf dieses, ebenso wie der Kupferkessel, zu anderen Zwecken als zum Früchtekochen gedient haben, namentlich nicht mit Fett in Berührung gekommen sein. Auch gutes irdenes (Bunzlauer) Geschirre eignet sich zum Einmachen, es muss aber Tags vorher mit kaltem Wasser auf Feuer gestellt, einige Stunden leise damit gekocht werden und über Nacht mit kaltem Wasser stehen bleiben. Die Kohl- und Gurken- resp. Bohnenfässer brüht man aus und lüftet sie ordentlich, die Kruken, Gläser, Töpfe und Flaschen werden sorgfältig gespült, sauber getrocknet und ausgeschwefelt, wozu man einen Schwefeladen auf eine kleine Blechschale legt, ihn anzündet und das Glas darüber hält. Zum Umrühren sollen nur silberne, Porzellan- oder Emaillelöffel resp. Schaumkellen genommen werden. Da aber Silber leicht arge Schrammen bekommt, Porzellan beim Anschlagen leicht absplittern und dieser Splitter grosse Gefahr bringen kann, sind Emaillelöffel die besten. Natürlich darf, weder am Emaille-Kochtopf noch am Löffel, die kleinste Stelle sein, wo die Emaille fehlt. Das Zünden der Gläser mit Pergamentpapier oder Blase muss ebenfalls sehr sorgfältig geschehen, ebenso das Versiegeln der Saftflaschen. Der luftdichte Verschluss ist eine Hauptsache für die Haltbarkeit. Der Aufbewahrungsort soll luftig und kühl sein. Ist er heiss, so müssen die Glasflaschen in dunkelblaues Papier gehüllt werden, weil sich dann die Fruchtfarbe besser hält.

Von Einmachefrüchten bietet der August in seinem Verkauf noch alle Beerenfrüchte, ausser Erdbeeren, ferner Sauerkirschen, Pflirsche, Aprikosen, Melonen, alle Arten Pflaumen, Mirabellen, Hagebutten und gegen das Ende Brombeeren und Preiselbeeren. Brombeeren sind vielfach nicht so geschätzt wie sie es verdienen, ihr Aroma ist so fein, dass sie eine köstliche Frucht-suppe und sehr wohlschmeckende Marmeladen ergeben. Besonders heimisch ist die Brombeere (gleich der Preiselbeere) im nördlichen Europa, wo sie wild an Waldrändern, Hecken und auf Aeckern wächst. In den Grossstädten sind meist nur kleinere Vorräte in den Markthallen zu sehen. Dass in nordwärts gelegener Gegend die Brombeere als ein vorzügliches Mittel gegen den Skorbut dient, ist wohl bekannt.

Während die schlanken Salatgurken, die noch keine oder doch nur wenig Kerne aufweisen, mehr verschwindet, kommt die reifende, dickliche Gurke und die Schlangengurke mehr zur Geltung, als sogenannte „Gurken-Ragout“ oder „Geschmorte Gurken“, besonders aber zu Konservzwecken als Salzgurke (saure Gurke), ferner als Pfeffergurke, als süsssaure Konserve und als Senfgurke. Die älteste Art des Konservierens der Gurken ist die Salzgurke, und zwar lehrt uns die Ueberlieferung, dass die Hausfrauen um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts schon das Einlegen mit Kirschlorbeer, Dill, Weinblättern und Salzkraut wie sie sagten „Salz-söhle“, genau so besorgten, wie es noch heute geschieht. Würzkräuter spielen in keiner anderen Zeit des ganzen Jahres solche Rolle in der Küche als in der Gurken-Einmachzeit. Die scharfen überseeischen Gewürze haben leider schon seit dem Mittelalter unsere deutschen Wald- und Feldkräuter verdrängt. Erst die neuere Küchenhygiene und Wissenschaft versucht es, diese aromatischen Kräuter wieder einzuführen. Von unseren Würzkräutern haben sich eigentlich nur Petersilie, Schnittlauch, allenfalls noch Majoran, Beifuss, Dill und Bohnen-

kraut in der Küche gehalten, während Pimpinelle, Tripmadan, Portulak, Thymian, Salbei, Estragon verdrängt wurden, um kurze Zeit — während der Senfgurkensaison — eine Aufrechterhaltung zu feiern. — Der Gemüse-Reichtum ist im August noch gross. Zu Bohnen aller Art, Schoten, Karotten, Kohlrabi, Blumenkohl gesellt sich der neue Wirsing (Welsch- oder Savoyerkohl) und der erste Rot- und Weisskohl. Neben Champignons, welche künstlich gezeitigt, das ganze Jahr über zu haben sind, kommen Steinpilze und die beliebten Pfefferlinge in Betracht. Bei der Feuchtigkeit des Frühlings- und Vorsommers dürften wir uns auf eine reiche Pilzernte gefasst machen.

Für die, die es angeht.

In einer der letzten Nummern des „Tag“ erschien unter dem Titel „Hotel-Hygiene“ ein Artikel, der für manches enthält, was für Hoteliers von Interesse sein kann. Zwar liefert der Aufsatz auch manche Uebertreibungen, wie ja fast alles, was von Laien über Angelegenheiten der Hotel-Industrie geschrieben wird, aber wir meinen, etliche Körnlein Gutes sind auch aus solchen öffentlichen „Beschwerdebüchern“ herauszuschälen, bemerkt hiezu ganz richtig der „Verband“. Und last but not least: schliesslich sind die Hotels ja doch alle auf ihre Gäste angewiesen, und es kann den Leitern und Angestellten derselben daher nur angenehm sein, wenn sie auch in ihrer Fachpresse über die Wünsche ihrer Kunden unterrichtet werden. Die alte patriarchalische Schablone ist ja schon lange aus der Hotelwelt verbannt, und gibt es wohl keinen Industriezweig, der mehr danach bestrebt wäre, es im eigenen Interesse möglichst allen seinen Gästen recht zu machen. Dazu muss man sich aber über die Wünsche derselben unterrichten. Der sich Betularius nennende Hotel-Hygieniker schreibt also:

„Ich fahre mit dem Taxameter an einem mittelgrossen vortrefflichen Berliner Hotel vor. „Obwohl ich nur wenig Handgepäck bei mir führe, muss ich doch einen hinreichend zahlungsfähigen oder distinguirten Eindruck machen, denn man weist mir einen Salon im ersten Stock zur Wohnung an. Ich lasse mir das gern gefallen, denn ich liebe auf Reisen bequem zu leben und von allerlei angenehmem Luxus umgeben zu sein. Aber ich habe dieses Mal diesen Luxus doch von Herzen verwünscht. „Es war im Mai, nicht so kalt, dass man einziehen lassen möchte und doch nicht so warm, dass man nicht jeden Sonnenstrahl mit Freuden hätte ins Zimmer leiten wollen. Das Zimmer liegt gegen Osten, die Sonne, die mit Wolken wechselte, hätte ganz wohl leuchten und wärmen können. Aber sie konnte nicht.

„Der Salon war ziemlich hoch und geräumig. Ein grosses Mittelfenster mit doppeltem Glas bildete zugleich die Tür nach dem kleinen Balkon. Ihm zur Seite waren zwei ganz schmale, hohe, einfältige Fenster angebracht. Also es wäre wohl für den Eintritt von Licht und Wärme an sich genug Möglichkeit dagewesen. Aber was war alles drum und dran an diesem Licht und Luftöffnungen angebracht! Die verstellbaren Rollläden liess ich mir gefallen; sie verduckeln des Nachts das Zimmer vor den elektrischen Strassenlampen, und sie können die Sonnenstrahlen abhalten, wenn sie zu grell und heiss einfallen wollen. Aber nun weiter. Vor allen Fensterscheiben hängen dicke, sahnenfarbige Stores, die nicht beweglich sind. Dann kommen sahnenfarbige Ziehvorhänge, die eigentlich gar nichts bezwecken. Darüber hängen sahnenfarbige Gardinenshawls, an beiden Aussenseiten gefaltet und wiederum darüber hängen dicke, schwere Sammetgardinen, mit einer unendlichen Last von Posamenten geschmückt.

„Es ist dumpfe, kalte, schwere Luft im Zimmer. Ich will die Vorhänge zurückziehen, die Fenster öffnen, dass Licht und Wärme hereinkommt. Es geht nicht. Ich läute. Das Zimmermädchen kommt. Es lächelt über meine Not: Die Herrschaften begnügten sich sonst immer mit diesem Luftverhältnissen; übrigens liess sie auch der eine Fensterflügel unschwer öffnen. Es schob alle die Schichten von Vorhängen zurück und öffnete wirklich. Aber nur ein Stückchen, denn mehr erlaubten die Gardinen nicht. Und so strömte nun in den ganzen, grossen Raum durch einen schmalen Spalt des geöffneten, schmalen Seitenfensters ein wenig, ein ganz wenig Luft und Licht herein. Viel zu wenig Luft und Licht. Da war es denn kein Wunder, dass die Luft in dem Raume verbraucht und stickig war. Es konnte ja nicht richtig durchgelüftet werden. Und Luft und Licht sind doch die Grundbedingungen des Lebens.

„Weiter. Durch das ganze Zimmer lag ein Teppich. Der liegt ja jetzt in jedem eleganten Hotelzimmer. Aber auch er ist ein Hohn auf jede vernünftige Grundforderung der Gesundheitslehre. Er widersteht dem Bedürfnis der modernen, hygienisch-geschulten Menschen nach Reinlichkeit. Dieser Teppich wird doch im besten Falle nur ein paar mal des Jahres aus dem Zimmer entfernt und gereinigt. Das ist eine grosse Aufgabe und erfordert viele Hände und viel Zeit. Alle übrige Zeit wird er von dem Zimmermädchen täglich flüchtig abgekehrt, auch nur im besten Fall. Aber flüchtig auf jeden Fall, denn das Mädchen hat nicht mehr Zeit. Man sieht ja freilich auf solchem Teppich

den Schmutz nicht leicht liegen. Aber deshalb ist er doch da, reichlich, unappetitlich, ekel-erregend. (?) Denn die Reisenden bringen vielen Staub und Schmutz mit, und alle sind sie auch nicht reichlich, die in Salons schlafen.

„Weiter. Ueber dem Bette erhebt sich ein riesiger Tronhimmel, wundervoll aus blauem Atlas, blauem Sammet und vielen blauen Posamenten. Herrlich, aber ein Staubfänger, wie es keinen zweiten besseren gibt. Dabei lastet er mit seiner prunkenden, faltenreichen Herrlichkeit schwer über dem Armen, der sonst gewohnt ist, in luftig-heller Schlafstube zu ruhen, in der es ausser dem Bettzeug gar keine Stoffe mit Staub und Falten gibt.

„Dazu ein sammettes Sofa, vier sammette Lehnstühle, eine sammetne Tischdecke, ein dichter Sofateppich. Heilige Hygieia!

„Mich aber beschleicht eine Sehnsucht nach einem bescheidenem Zimmer im dritten und vierten Stock, das sehr viel einfacher sein wird, ohne Sammet und Posamente, ohne Gardinen und Baldachine, aber mit Licht und Luft. Und ich könnte ja den Aufzug benutzen, brauchte also gar keine Treppen zu steigen. Nun, für dieses mal ist's dazu zu spät. Ich bin zu bequem, um das Zimmer zu wechseln, bleibe in meinem blauen Salon und hole mir in seiner kalten Luft einen tüchtigen Schnupfen.

„Ein anderes mal steige ich höher. Aber ich würde gern im ersten Stock und in einem Salon wohnen; ich sagte schon, dass ich das liebe. Vielleicht kommt mir der Hotelwirt entgegen, und seine Kollegen machen es ihm nach; und sie überlegen sich, ob sie nicht auch mal etwas von moderner Hygiene gehört haben. Und dann fällt ihnen ein, dass diese moderne Gesundheitslehre ihnen viel billiger zu stehen kommen könnte, als all dieser übliche elegante Kram. Da rissen sie die schweren Gardinen von den Fenstern, der Baldachin wird abgehoben, die grossen Teppiche werden entfernt — es genügt ja eine Bettvorlage. Sammet und ähnliche dicke Stoffe gibt's auch nicht mehr. Alles wird leicht, luftig und gesund.

„Ich werde ja sehen, ob ich künftig in Salons wohnen werde oder ob ich unten Dach ziehen muss. Gesund will ich auf jeden Fall wohnen und schlafen. Denn die Hygiene ist eine Wissenschaft, die auch für Gasthöfe gilt.“



* Vermischtes. *

Das Jahrhundert des Glases. Der frühere Leiter der grossen Glasfabrik in St. Gobain, Jules Henriaux, sieht in diesem Jahrhundert ein „Jahrhundert des Glases“ voraus. Er behauptet, natürlich nicht, dass wir gläserne Kanonen oder gläserne Kriegsschiffe haben würden, aber er hält das Glas für den besten Baustoff, besonders für Wohnhäuser. Unerschöpflich sei der Vorrat von Stoffen, aus denen Glas zu machen sei. Es könne leicht in alle Formen gebracht werden und sei unübertrefflich an Dauerhaftigkeit und Reinlichkeit. Glas könne gefertigt und verziert werden wie kein anderer Stoff. Das Glas könne zu Fensterscheiben, Pflastersteinen, Füllungen u. s. w. gegossen, zu Gesimsen, Schieferplatten, Wandschmuck und sogar zu Bildsäulen geformt werden. Es könne zu Flaschen, Gläsern, Vasen und allen unter dem Namen „Kristallen“ bekannten Geräten gegossen, zu Kristallen, Linsen, Prismen und anderen Kunstgegenständen geschliffen und in die feinsten Fäden gezogen werden. Es könne zu Röhren, Körben und Kleiderstoffen verarbeitet, zu Mosaik und Email verwendet und zur Nachahmung der meisten Edelsteine benutzt werden. Ein Glashauss nach den Ideen Henriaux' würde Grundmauerwerk und Wände aus dem vor kurzem erfundenen „Sternglas“ haben, das dreimal so widerstandsfähig ist als Granit. Es ist gegen Hitze und Kälte weniger empfindlich als Stahl, nutzt sich bei Reibungen weniger ab als Porphyrt und widersteht wesentlich besser Hammerschlägen als Bruchmarmor. Die Glaswände würden durch Winkelisen zusammengehalten; ein hoher Raum würde bleiben, durch den Glasröhren für heisse Luft, heisses und kaltes Wasser, Gas, elektrische Drähte und Abzugsgroße geführt werden könnten. Auch die Treppen und Geländer, Decken, der Wandschmuck, die Herde etc. wären aus Glas. Das Glas könne undurchsichtig oder mit leuchtenden Farben verwendet werden. Stühle und Tische würden aus Glas hergestellt, das dieselbe Haltbarkeit wie Eichen oder Mahagoni habe, Kochgeräthe, Schüsseln, Tassen, sogar Messer und Gabeln würden aus Glas gemacht werden. Das neue Glashauss werde vollkommen sauber und tatsächlich unzerstörbar sein. Es könne von oben bis unten gewaschen werden, ohne dass Feuchtigkeit zurückbleibe, es habe keinen Staub, und Spinnweben könnten sich nicht festsetzen. Man hat bereits angefangen, die Pariser Strassen mit Glas zu pflastern; die unzerstörbare Masse hält ausgezeichnet und macht keinen Staub, ist deshalb leicht zu reinigen. Das ganz aus Glas gebaute „Palais Lumineux“ der Pariser Ausstellung war in gewissem Masse schon die Verwirklichung von Henriaux' Traum. Auch die geringen Kosten des Baustoffes kommen sehr in Betracht. „Kurz“, schliesst Henriaux, „die Tage der Ziegelsteine und Schieferplatten sind gezählt!“

